

DONAUSCHWABEN ISSUES ARTICLE

SEPTEMBER 2009

Den Siegern Ausgeliefert

Eine Ausstellung zum Schicksal der Donauschwaben
zeigt Unerhörtes in Serbien

Von Michael Martens



Michael Martens

Frankfurter Allgemeine – Zeitung für Deutschland

NOVI SAD, 17. Mai.

Für Heribert Rech war es eine Begegnung mit der Heimat seiner Vorfahren: Der Innenminister von Baden-Württemberg, auch Beauftragter seines Landes für Vertriebene, Flüchtlinge und Aussiedler, entstammt einer Familie mit Donauschwäbischen Wurzeln. Keineswegs wie eine an die Gastgeber gerichtete Höflichkeitsfloskel klang daher bei der Eröffnung der Ausstellung „Daheim an der Donau - Zusammenleben von Deutschen und Serben in der Vojvodina" die Aussage des Nachkriegsgeborenen, die Reise nach Novi Sad sei ihm ein tiefes persönliches Anliegen gewesen - zumal Rech auch Vorsitzender im Stiftungsrat des Donauschwäbischen Zentralmuseums in Ulm ist. Dort wurde die am Wochenende eröffnete Ausstellung vorbereitet, gemeinsam mit dem Museum der Vojvodina in Novi Sad. Noch bis Mitte August wird sie dort, in der Hauptstadt der Vojvodina, einer der einst zwei autonomen Provinzen Serbiens (die andere war das Kosovo), zu sehen sein.

Auch für Serbien ist diese Ausstellung etwas Besonderes, Neuartiges. Es ist das erste Mal, dass hier einer breiteren Öffentlichkeit dargelegt wird, wie das Leben der Deutschen in der Vojvodina 1944/1945 endete: mit Flucht, Enteignung, Vertreibung, Massenmord. Dieses Ende ist in Serbien bisher nicht erzählt worden. In Titos Jugoslawien durfte davon nicht gesprochen werden, und auch die europäische Wende von 1989 änderte zunächst wenig. Unter Milosevic wurde zwar erstmals öffentlich über die Verbrechen Titos und seiner Partisanen diskutiert, aber meist verzerrt und unvollständig. Zudem brachten die jugoslawischen Zerfallskriege so viele neue Verbrechen und Tabus mit sich, dass

weiterhin das Churchill zugeschriebene Diktum galt, nach dem der Balkan mehr Geschichte produziere, als er verdauen konnte.

So ist die Ausstellung in Novi Sad mehr als eine Sammlung von Tellern, Tassen, Trachten: Sie beleuchtet einen blinden Fleck im serbischen Geschichtsbewusstsein. Ein Fleck freilich, der auch in Deutschland wenig bekannt ist. Obschon die Ausstellung nicht auf diesen blutigen Endpunkt beschränkt ist, bildet er ihren Kern. Der renommierte serbische Historiker Zoran Janjetovic schreibt darüber im Ausstellungs-katalog: „Jener Teil der deutschen Bevölkerung, der nach dem Einmarsch der Roten Armee und der Partisaneneinheiten in der Vojvodina blieb, war in den ersten Wochen Massen-Erschießungen, Verhaftungen, Misshandlungen, Plünderungen, Vergewaltigungen und Zwangsarbeit ausgeliefert. Partisanen-kämpfer und ein Teil der Zivilbevölkerung taten sich hervor durch massenhafte Plünderungen, Misshandlungen und Tötungen. Es gab keine Systematik der Gewaltausübung außer der, dass alle Untaten toleriert wurden.“

Die Deutschen in der Vojvodina traf nun unterschiedslos (und durchaus organisiert) die Rache der Sieger. Die Ausstellung verschweigt allerdings auch nicht, dass viele zuvor „vom Nationalsozialismus instrumentalisiert worden waren oder sich hatten instrumentalisieren lassen“, wie es der deutsche Historiker Holm Sundhaussen ausdrückt. Natürlich hatte es Begeisterung für Hitler gegeben und außer Zwangsrekrutierungen zur SS auch freiwillige Meldungen. „Ob solche Indizien helfen, die Vertreibung und Enteignung Hunderttausender zu legitimieren, mag der Leser selbst entscheiden“, heißt es dazu in einem Beitrag des Katalogs.

In jedem Fall waren es vor allem diese Massenverbrechen, welche die Donauschwaben wie eine gewaltige Zange erst zusammenführten. Die Einordnung

der Deutschen als „Donauschwaben“ war nämlich erst in den zwanziger Jahren aufgekommen und noch ein Jahrhundert zuvor nicht gebräuchlich gewesen. Auch die Vojvodina als Teil Serbiens entstand erst als Folge des Ersten Weltkriegs aus drei Geschichtslandschaften: dem Osten Syrmiens (das die Serben Srem nennen), der Batschka und dem Westen des Banats. Der östliche Teil des Banats fiel nach 1918 an Rumänien. Allein ein kleiner Zipfel blieb bei Ungarn. Auch von der Batschka blieb nur der kleinste Teil bei Budapest, der größere wurde dem späteren Jugoslawien (und darin Serbien) zugeschlagen. Syrmien wurde nach dem Zweiten Weltkrieg nochmals geteilt: Der größere östliche Teil fiel an Serbien, der kleinere mit Vukovar als Hauptort an Kroatien.

Insgesamt kamen in der Vojvodina, die ungefähr so groß ist wie Hessen und heute etwa zwei Millionen Einwohner hat, bei und nach Kriegsende mehr als 50 000 Deutsche gewaltsam ums Leben, bis zu 12 000 wurden in die Sowjetunion deportiert. Überall in der Vojvodina wurden Lager errichtet, in denen es zu einem von den neuen Machthabern forcierten Massensterben kam. Um auch den Rest der Deutschen loszuwerden, begünstigte Belgrad von 1947 an dann oft die Flucht aus zuvor in die Nähe zu den jugoslawischen Grenzen verlegten Lagern. Der Rest der Deutschen verließ in den fünfziger und sechziger Jahren das Land. Hatten sich 1921 noch mehr als 330 000 Einwohner der Vojvodina als deutsche Muttersprachler bezeichnet, sind es heute nur noch um die 3 000. In organisierten Gruppenreisen kommen die Nachfahren der anderen heute mitunter zurück in die Heimat ihrer Eltern oder ihrer Kindheit.

Zoran Janjetovic und andere um Objektivität bemühte serbische Historiker wenden sich allerdings auch gegen Behauptungen, das Leid der Deutschen in der Vojvodina sei ein Genozid gewesen. Vielmehr habe es sich „nur“ um ein

Verbrechen gehandelt, für das ein halbes Jahrhundert später (und gar nicht weit von der Vojvodina entfernt) der Begriff der „ethnischen Säuberung“ aufkam. Über solche Definitionen lässt sich streiten. Dass darüber in Serbien nun tatsächlich geredet wird, ist aber schon für sich genommen ein Fortschritt. Von September 2009 bis Januar 2010 soll die Ausstellung „Daheim an der Donau“ im Donau-schwäbischen Zentralmuseum in Ulm, danach in der Landesvertretung von Baden-Württemberg in Brüssel zu sehen sein.

